Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 114 (1988)

Heft: 47

Artikel: Haben Sie sich einen Zürcher Föhngrind auch schon bildhaft vorgestellt?

Autor: Stieger, Heinz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-619737

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Bring mir etwas Schokolade mit!»

EIN ZÜRCHER MÄRCHEN VON MAX WEY

Es war einmal ein Bäuerlein in Süddeutschland, das hatte genug von der täglichen Plackerei. Es wollte etwas erleben. Vom Zürcher Niederdorf hatte es schon gehört, dort musste es gemütlich sein, dorthin wollte es gehen. Gerne hätte es sein Weib mit auf die Reise genommen, doch das Geld reichte nicht für beide. «Geh nur», sprach sein Weib, «und vergnüge dich, du hast es verdient, aber bring mir etwas Schokolade von der Conditorei Gümpli am Paradeplatz mit.» Das Bäuerlein versprach's und nahm den Weg zum Bahnhof unter die Füsse.

Guter Dinge stieg er in Zürich aus dem Zug. Erst mal wollte er sich ein Zimmer für die Nacht besorgen. Er trat auf die Bahnhofstrasse hinaus. War *das* ein properes Strässchen, kein Papierchen, kein Stäubchen war auf dem Asphalt zu sehen. Aber halt, das war gar kein Asphalt, das war Gold, pures Gold. Das Bäuerlein ging und ging, aber es konnte beim besten Willen keine Herberge entdecken. In seiner Verzweiflung suchte es an einem Bankschalter Rat. Er brauche nur ein Konto zu eröffnen, erklärte ihm der freundliche Schalterbeamte, und er werde schnurstracks zur bankeigenen Herberge gefahren. Das Bäuerlein tat, wie ihm geraten. Wie ein Grossbauer fühlte er sich in der eleganten Limousine, und er konnte es gar nicht erwarten, seinem Weib zu erzählen, dass er nun ein Konto in der Schweiz habe.

Die Herberge gefiel ihm prächtig. Nachdem er sein Köfferchen ausgepackt hatte, machte er sich auf ins nahe Niederdorf, um einen Schoppen zu trinken. Er geriet ob all der schmucken Bankfassaden ins Staunen, aber ein Lokal, wo er hätte Einkehr halten können, fand er nicht. Verwirrt betrat er eine Bank und erkundigte sich, wo man denn hier zu einem Schoppen komme. Den wolle man ihm gerne offerieren, tat man ihm kund, er brauche bloss ein Konto zu eröffnen. Das Bäuerlein hatte Durst, also eröffnete es ein zweites Konto und labte sich hernach an seinem Schoppen im bankeigenen Restaurant über den Dächern von Zürich. Es ging schon gegen Abend, als er zur Herberge zurückkehrte. Müde von der Reise und vom Kontoeröffnen, legte er sich früh schlafen.

Des Nachts suchte ihn ein Alptraum heim. Den ganzen Tag war er in der Stadt herumgeirrt auf der Suche nach Schokolade: vergebens. Mit leeren Händen stand er zu Hause vor seinem Weib.

Diesen Traum wollte er nicht Wirklichkeit werden lassen. Gleich nach dem Frühstück machte er sich auf den Weg zum Paradeplatz. Eigentlich überrascht war er nicht, als er dann statt vor der Conditorei Gümpli vor einem Glaspalast stand. Nun wurde es dem Bäuerlein aber zu bunt. Verärgert trat es an den Bankschalter und begehrte Milchschokolade mit Nuss. Man sei zwar keine Conditorei, erklärte man ihm, wenn er indes ein Konto eröffne ...

Nun hätten sie das Bäuerlein sehen sollen, wie es rot anlief, bockig wurde und aufbegehrte. «Ich will kein Konto, ich will Schokolade!» rief es und trommelte mit den Fäusten gegen die Glasscheibe. «Ohne Schokolade bringen mich keine zehn Pferde aus dieser Bank.»

Darauf hiess man ihn Platz nehmen, man werde sehen, was sich machen lasse. Zwei grossgewachsene, muskulöse Männer forderten ihn kurz danach auf mitzukommen, er werde seine Schokolade schon bekommen. Sie fuhren mit ihm auf einen Hügel am Rand der Stadt.

Ein Mann in einem weissen Kittel hiess ihn willkommen, fragte ihn, wie er sich fühle und welcher Art seinBegehren sei. Nach Schokolade stehe ihmder Sinn, sagte das Bäuerlein, kehre er ohne Schokolade heim, könne er seinem Weib nicht mehr in die Augen schauen. Kurzerhand drückte man ihm ein paar Tafeln bester Schweizer Alpenmilchschokolade in die Hand und wünschte ihm eine gute Heimkehr. Beim Hinausgehen stach dem Bäuerlein ein Messingschild in die Augen: «Psychiatrische Klinik Burgwäldli – eine Stiftung der Zürcher Banken».

Von der Schweiz gelernt

Kabarettist Werner Schneyder bei seinem Gastspiel (zusammen mit Dieter Hildebrandt und Konstantin Wecker) im Zürcher Schauspielhaus: «Österreich hat eine Regierung, die Waffengeschäfte bewilligt, von denen sie gar nichts weiss. Soll noch einer sagen, wir hätten von der Schweiz nichts gelernt.» G.

HEINZ STIEGER

Haben Sie sich einen Zürcher Föhngrind auch schon bildhaft vorgestellt?